

Pfarrerin Monika Renninger  
 Predigt am 1SonTrin, 19.06.22, Hospitalkirche  
 Predigttext: Luk.16,19-31

Bis vorgestern war ich noch in Israel, im Land der Bibel. Die Teilnehmenden unserer Hospitalhof- Studienreise hatten bei der zweiwöchigen Reise durch das Land Gelegenheit, sehr verschiedene Menschen kennenzulernen, die sich für das religiöse und gesellschaftliche Zusammenleben in Israel wie in Palästina einsetzen. In einer Situation, in der es alltäglich so viele Spannungen und Konflikte gibt und so viel Verschiedenheit ausgehalten werden muss, strahlen diese im täglichen Ringen um das Zusammenleben eine beeindruckende Kraft und Zuversicht aus.

Woher kommt ihre Widerstandskraft und ihr Engagement und ihre Unbeirrbarkeit, kleine stetige Schritte zu gehen? Worauf kommt es an, wenn das gute Leben für einen selbst und für andere immer wieder so gefährdet ist und die Balance zwischen den eigenen Überzeugungen und der Realität gehalten werden muss?

Zum Beispiel der israelische Lehrer, der uns durch die zweisprachige – hebräisch und arabisch - Schule Yad b'Yad / Hand in Hand führt und das Konzept erläutert. Er erzählt von sich: Nach seiner Rückkehr aus Europa habe er sich die Frage gestellt, ob er wieder in seinem bisherigen Beruf als IT Spezialist arbeiten solle. Er habe sich dagegen entschieden. Seine Frau verfüge über ein stabiles Einkommen, er müsse nicht noch mehr Geld ansammeln und für Dinge ausgeben, die er nicht brauche. Als er gehört habe, dass in der Schule ein männlicher Lehrer gesucht werde, habe er sich entschlossen, das als Quereinsteiger, zwar mit Gymnasiallehrerexamen aber gänzlich unerfahren, zu versuchen. Weil das eine sinnvolle Aufgabe sei, mit der er wirklich etwas zur gesellschaftlichen Veränderung beitragen könne. Denn wenn Kinder von vorneherein die Sprache des Anderen und damit seine Kultur kennenlernen, könne man sie schwerer zu Feinden machen. Zusammen mit seiner arabisch-sprechenden Kollegin unterrichtet er gerade die dritte Klasse. Seine Perspektive? Er freut sich darauf, dass man ihm und seiner Kollegin nächstes Schuljahr die erste Klasse anvertrauen wird. Beim Hinausgehen treffen wir zufällig noch die – muttersprachlich arabisch sprechende – Schulleiterin. Sie hat bereits als Mutter ihre eigenen Kinder an dieser Schule gehabt und managt nun die Schule. Was ihre Perspektive sei, fragen wir. Sie antwortet: Sie habe Hoffnung für das zukünftige Miteinander. Das sei eine starke Kraft für alles, was im Alltag schwierig sei.

Worauf kommt es an, damit das Miteinander gelingen kann? Es kommt darauf an, den und die Andere zu sehen, zu hören, zu verstehen, seine und ihre Perspektive wahrzunehmen. Bei der Studienreise haben wir uns darin versucht.

Mit diesen Eindrücken im Kopf und im Herzen lese ich den Predigttext für den heutigen Sonntag aus Luk.16,19-31 – die Geschichte vom Reichen Mann und dem Armen Lazarus. Ich lese sie als Lehrgeschichte darüber, dass es möglich ist, den Blick dafür zu schärfen, wie die Perspektive des und der Anderen ist. Es ist eine Erzählung, die wie ein Märchen klingt, und die in der Tat in ähnlicher Weise in anderen Kulturen in der Umwelt des Lukasevangelisten weitergegeben wurde.

*Luk. 16,19-31 (Übersetzung: BasisBibel)*

*19 »Einst lebte ein reicher Mann. Er trug einen Purpurmantel und Kleider aus feinstem Leinen. Tag für Tag genoss er das Leben in vollen Zügen.*

*20 Aber vor dem Tor seines Hauses lag ein armer Mann, der Lazarus hieß. Sein Körper war voller Geschwüre.*

*21 Er wollte seinen Hunger mit den Resten vom Tisch des Reichen stillen. Aber es kamen nur die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.*

*22 Dann starb der arme Mann. Die Engel brachten ihn zu Abraham und setzten ihn an dessen Seite. Auch der Reiche starb und wurde begraben.*

23 Im Totenreich litt er große Qualen. Einmal blickte er auf und sah in weiter Ferne Abraham und Lazarus an seiner Seite.

24 Da schrie er: ›Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir! Bitte schick Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser taucht und meine Zunge kühlt. Ich leide schrecklich in diesem Feuer!‹

25 Doch Abraham antwortete: ›Kind, erinnere dich: Du hast deinen Anteil an Gutem schon im Leben bekommen – genauso wie Lazarus seinen Anteil an Schlimmem. Dafür findet er jetzt hier Trost, du aber leidest.

26 Außerdem liegt zwischen uns und euch ein tiefer Graben. Selbst wenn jemand wollte, könnte er von hier nicht zu euch hinübergehen, genauso wie keiner von dort zu uns herüberkommen kann.‹

27 Da sagte der Reiche: ›So bitte ich dich, Vater: Schick Lazarus doch wenigstens zu meiner Familie.

28 Ich habe fünf Brüder. Lazarus soll sie warnen, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qualen kommen!‹

29 Aber Abraham antwortete: ›Sie haben doch Mose und die Propheten. Auf die sollen sie hören!‹

30 Der Reiche erwiderte: ›Nein, Vater Abraham! Nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie ihr Leben ändern.‹

31 Doch Abraham antwortete ihm: ›Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, dann wird es sie auch nicht überzeugen, wenn jemand vom Tod aufersteht.‹«

Ein Märchen. Eine Lehrerzählung, die auf die Aussage zielt: Lebe dein Leben so, dass du es vor Gott und den Menschen verantworten kannst. Lies die Heiligen Schriften. Bete um Kraft, dich an Gottes gute Gebote halten zu können. Und tue sie.

Ich gebe zu, ich habe gezögert, ob ich mich nicht hinausmogeln soll aus diesem Predigttext. Ich glaube nicht, dass arme Menschen in den Himmel und reiche Menschen in die Hölle kommen. Überhaupt habe ich eine andere Vorstellung vom Himmel und von der Hölle sowieso. Ich glaube auch nicht, dass Armut und Gut-Sein zusammengehört, ebenso wenig wie Reichtum und Böse-Sein. Aber dann habe ich entdeckt, dass es nicht um das Leben des Lazarus geht und ob er fromm und gut war und deshalb in Abrahams Schoß sitzen durfte. Es geht gar nicht um Lazarus. Sondern es geht in dieser Geschichte um die Veränderungen, die der Reiche Mann vollzieht. Sie werden erzählt, damit die Zuhörenden etwas für ihr Leben und Tun lernen, und zwar jetzt, nicht erst wenn es zu spät ist.

### I Lazarus

Über Lazarus erfahren wir überhaupt nichts – außer seinem Namen. Der allerdings ist sehr sprechend. Er ist die griechische Form des hebräischen Namens Eliezer, das heißt übersetzt: Gott hilft.

In dieser Geschichte hören wir – und nur von ihm! – den Namen des armen Mannes. Er trägt einen Namen, der zwar für das, was er erlebt, widersinnig klingt, aber zugleich sein Reichtum ist: Sein Name bedeutet: „Gott hilft“. Er trägt die Verheißung „Gott hilft“ an sich, auch oder gerade oder paradoxerweise in seiner Situation, in der man eher sagen würde: das Gegenteil stimmt: bettelarm, der Missachtung und dem Vergessen ausgeliefert, wie weggeworfen lebend. Zu Lebzeiten muss sein Name wie eine Verhöhnung seines Lebens geklungen haben: „Gott hilft“ – so etwa?

Aber sein Name ist doch Programm: Gott hilft – die Engel tragen ihn in Abrahams Schoß. Gerade der arme, weggeworfene Lazarus erfährt: Er wird getragen, von Engeln, er wird gehalten, in Abrahams Schoß. Zwei mittelalterliche Abbildungen auf dem Gottesdienst-Blatt zeigen, wie verbreitet dieses Motiv im Mittelalter war.

Das ist alles, was über Lazarus gesagt wird. Nicht, ob Lazarus fromm und gerecht war, und ob seine Leben eine Prüfung war, mit der der Fromme umzugehen hatte, so wie Hiob

vielleicht. Die Erzählung schweigt sich aus über die Rechtschaffenheit des Lazarus. Sie nennt lediglich von vorneherein das Programm, unter dem sein Leben und sein Sterben steht: „Gott hilft“. Spät erst, im Tod, wird das sichtbar.

## II Der Reiche Mann.

Um diesen und um seine Einsichten geht es. Das macht das Märchen zur Lehrerzählung: Es wird erzählt, damit man diese Einsichten vor dem Tod verwirklichen kann.

Woraus das Leben des Reichen besteht wird beschrieben: „Einst lebte ein reicher Mann. Er trug einen Purpurmantel und Kleider aus feinstem Leinen. Tag für Tag genoss er das Leben in vollen Zügen.“ Damit werden Äußerlichkeiten, Oberflächliches, das, was im Augenblick zählt und jeder Laune und jedem Wechsel unterworfen ist, angedeutet. Wir erfahren nichts darüber, wie er seinen Reichtum erworben hat. Es gibt keinen Vorwurf über ungerechtes Wirtschaften, über Gewinnsucht oder Geiz, über Geldgier oder Betrug, über Ausbeutung oder dergleichen. Sein Reichtum wird nur an einem Punkt auf andere Menschen bezogen: Er sieht ihr Elend nicht.

Der Reiche Mann nimmt den vor seine Haustür hingeworfenen bettelarmen Lazarus überhaupt nicht wahr. Sein Reichtum, das, was er hat, verstellt ihm den Blick. Er sieht nichts und tut nichts, was um des armen Lazarus und um seiner selbst willen notwendig wäre: Er behandelt ihn nicht als einen Menschen, der eine Würde hat. In seiner Selbstbezogenheit, bildlich hervorgehoben durch Purpur und feines Leinen, sieht er, so scheint es, nichts von dem, was um ihn herum vorgeht.

Der Tod ändert die Verhältnisse. Der Reiche kommt in die Hölle. Gerade umgekehrt ist es nun: Der arme Lazarus sitzt geborgen im Schoße Abrahams, der Reiche ist verloren und verlassen in der Gottferne jenes Ortes, den die Erzählung Hölle nennt. Und jetzt, jetzt erst, als es zu spät ist, jetzt gehen ihm die Augen auf: „Einmal blickte er auf und sah in weiter Ferne Abraham und Lazarus an seiner Seite.“

Das kennen wir: Dass man erst aufmerkt und aufblickt und etwas wahrnimmt, wenn es einen selbst betrifft, wenn es einen selbst stört, gefährdet oder in Unannehmlichkeiten bringt. Was der Reiche tut, ist etwas, was einem nur allzu vertraut ist: Jetzt, wo es brenzlich wird – die Ironie der Geschichte ist durchaus gewollt – schaut er auf und sieht etwas, was auch bisher schon direkt vor seiner Nase war.

Reichtum neigt dazu, einem den Blick zu verstellen. Bevor wir Zuhörenden uns mit unseren Kontobeständen herausreden und die Sache mit dem blindmachenden Reichtum den russischen Oligarchen und ihren Yachten zuschreiben sei gesagt: Reichtum steht für das, wovon ein Mensch übergenug, im Überfluss hat. Wo sich ein Mensch in solchem Reichtum selbst genügt, verliert er den Blick für Andere und für die Welt.

Für diese Einsicht bleiben mir Gespräche mit Kibbuz-Mitgliedern in Erinnerung, die von der Gemeinschaftsaufgabe, den Alltag zu bewältigen, berichten. Die zwar aus der Euphorie eines kommunitären Lebens in den Gründerjahren herausgerissen wurden, aber bei aller Individualisierung doch den Gedanken bewahren wollen, dass Privatbesitz nicht glücklicher macht, dass eine Gemeinschaft, die sich um die Kinder und Älteren, um Schwächere und Kranke kümmert, eine starke Gemeinschaft ist, die zum guten Leben für alle beiträgt und auch zu meinem eigenen guten Leben. Da gute Leben ist mehr als das, was man als Besitz anhäufen kann.

Der Reiche erlebt, dass die satte Selbstverständlichkeit seines Lebens zerbricht. Er blickt auf, löst sich vom gebannten Blick auf seinen eigenen Bauchnabel und seine Welt und sieht den Anderen.

Was für ein Wandel: Der Reiche erschien bisher als gleichgültig. Er sah Andere nicht und es kümmerte ihn auch nicht. Das ist eine bemerkenswerte Veränderung bei einem, der sich bisher blicklos und unaufmerksam mit Äußerlichkeiten und Oberflächlichkeiten abgegeben hat und das für Reichtum hielt.

Es wird aber noch erstaunlicher: Er bittet Abraham nicht darum, dass er ihn heraus- und herüberholen möge auf seine Seite, sondern darum, dass er Lazarus schicken möge, um ihm durch seine Berührung etwas Linderung zu verschaffen. Der arme Lazarus war als ein Unberührbarer, Verwundeter beschrieben worden, und nun soll er den Reichen berühren und ihm damit helfen? Als Abraham das mit dem Hinweis auf die Kluft, die unüberbrückbar geworden ist, verwehrt, verfällt der Reiche nicht in Selbstmitleid oder in ein Klagen oder Toben oder in Zorn, sondern: Ihm fallen seine Brüder ein, die zu ihren Lebzeiten dieses noch begreifen können. Sein Aufblicken und Sehen hat, so deutet es die Erzählung an, auch seine Beziehungsmöglichkeiten geöffnet und verändert: Er tut etwas für andere, nicht nur für sich. Er bittet für sie, nicht nur für sich. Und das nicht nur einmal, sondern auch noch in einem zweiten Anlauf, weil er ihre Hartherzigkeit und ihr Nicht-Sehen-Können eben aus eigener Erfahrung sehr wohl einzuschätzen weiß.

Doch Abraham verweigert ein spektakuläres Zeichen für die Brüder des Reichen mit dem Hinweis: „Sie haben doch Mose und die Propheten. Auf die sollen sie hören.“ Sie wissen alles, was sie wissen müssen. Es ist alles gesagt. Es ist alles geboten. Es ist nichts hinzufügen. Was für ein wichtiger Hinweis für uns Christen. Was die alttestamentlichen Schriften sagen, ist nicht überholt und unwichtig oder unvollständig. Sondern: Es ist alles gesagt. Jesus bekräftigt es und macht es für uns zur Grundlegung und zum Maßstab. Wir brauchen keine konstruierten Gegensätze oder Ergänzungen. Wir müssen einfach nur das ernstnehmen, was Jesus uns gelehrt hat.

III Worauf kommt es an?

Die Geschichte von der Himmelfahrt des armen Lazarus und der Höllenfahrt des Reichen versucht eine Antwort:

Der Reiche sieht. Der Reiche bittet für andere. Der Reiche verändert sich auf ganz wunderbare Weise.

Das kann doch nicht die Hölle sein, meine ich. Wenn ein Mensch sich so zum Guten verwandelt. Was der Reiche da tut, das macht ihn letztlich reicher – erfüllter, beziehungsvoller, aufmerksamer – als er es im Leben je war.

Diese Geschichte will allen, die sie hören, die Augen dafür öffnen, dass ein Mensch da reich ist, wo er aus seiner Selbstbezogenheit austritt und sich Gott und die Welt etwas angehen lässt. Und zwar zu Lebzeiten, nicht erst dann, wenn das Leben vorbei ist. Jetzt gilt es.

In der jüdischen Tradition – im Sinne des Hören auf Moses und die Propheten – gibt es ein Sprichwort, das zur Zeit der ersten Gemeinden kursierte und dem Hohenpriester Schimon dem Gerechten in den Mund gelegt wird: „Auf drei Dingen steht die Welt: auf der Tora, auf dem Gottesdienst und auf dem Tun der Gerechten!“ Ja und Amen, können wir da nur antworten. Dass wir als Christenheit unsere Wurzeln im Judentum haben, wurde uns auch beim Erkunden des Landes und im Gespräch mit dort Studierenden und Lehrenden immer eindrücklich klar.

Sehen und Andere-Wahrnehmen – damit fängt es an. Diese Verwandlung erlebt der Reiche. Es ist eine Verwandlung hin zum Leben. Deshalb ist die Geschichte des Reichen noch nicht zu Ende. Sie setzt sich fort bei denen, die zuhören und verstehen, worum es in dieser Lehrerzählung geht: Lebe dein Leben so, dass du es vor Gott und den Menschen verantworten kannst. Lies die Heiligen Schriften. Bete um Kraft, dich an Gottes gute Gebote halten zu können. Und tue sie. Ja und Amen.